

Der Herznacher Flügelaltar: Ein Zeuge des Fricktaler Erzbergbaus?

Autor(en): **Hüsser, Linus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **68 (1994)**

PDF erstellt am: **12.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Herznacher Flügelaltar: Ein Zeuge des Fricktaler Erzbergbaus?

Linus Hüsler

Welcher Besucher der Historischen Sammlung auf Schloss Lenzburg kennt ihn nicht, den spätgotischen geschnitzten Flügelaltar von 1516 aus der Herznacher Verenakapelle. Sachverständige zählen ihn zu den wichtigsten Werken spätmittelalterlicher Kunst im Aargau. Die Frage drängt sich auf, weshalb gerade diese Kapelle einst einen solchen Schatz beherbergen durfte. Eine mögliche Antwort ergibt sich, wenn wir das Kunstwerk aus der Sicht des spätmittelalterlichen Menschen betrachten.

Die Verenakapelle

Die Verenakapelle weist ein hohes Alter auf, besass jedoch nie die Funktion einer Pfarrkirche, wie oft vermutet wird, sondern diente im Mittelalter sozusagen als Burgkapelle. Diese Erkenntnis brachte der Spaten der Archäologie vor wenigen Jahren ans Licht. Gemäss dem Grabungsbefund (vgl. Literaturangaben) stand bereits im 7./8. Jahrhundert auf dem Talboden im Gebiet der heutigen Kapelle ein Gehöft, das im Laufe der Zeit zu einem umfangreichen Herrenhof ausgebaut wurde. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts erhielt dieser Gebäudekomplex eine Kapelle. Aus dieser Zeit stammt auch das 1904 im Kirchlein aufgefundene steinerne Kreuzigungsrelief des Basler Bischofs Landelous. Eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen dem Bischof und den Bewohnern des Herrnsitzes ist zu vermuten. Welche Adelsfamilie(n) jedoch im Verlaufe der Jahrhunderte den Herrenhof bewohn-

te(n), lässt sich nicht genau bestimmen. Sicher dürfen die Freiherren von Herznach genannt werden, die im 12. Jahrhundert als Dienstleute der Grafen von Homburg erscheinen.

Vom Herrenhof, der nach 1400 abgebrochen wurde, blieb einzig die Kapelle erhalten. Nach einem Brand folgte die Wiedererrichtung des Kirchleins, das 1516 – zusammen mit dem Flügelaltar – eingeweiht wurde. Um den Altar ins «rechte Licht» zu rücken, schuf man eigens die grossen Fenster der Längsmauern. Zusätzlich erhielt das Gebäude eine Sakristei. Der rege Gebrauch der Kapelle – vor allem durch Wallfahrten – scheint diesen Anbau notwendig gemacht zu haben. Die Sakristei ging im 17. Jahrhundert wieder ab.

Spätmittelalterliche Volksfrömmigkeit

«Hilf Du, Sankt Anna, ich will ein Mönch werden!» flehte der junge Martin Luther, als er 1505 in ein heftiges Gewitter geriet. Doch warum bat er gerade die heilige Anna um Beistand? Sankt Anna wurde damals als Patronin der Bergleute verehrt, und da Luthers Vater im Kupferbergbau tätig war, spielte sie im religiösen Alltag der Familie Luther eine wichtige Rolle. Ist es daher verwunderlich, wenn der künftige Reformator just diese Heilige bestürmte, als ein Blitz in seiner Nähe einschlug?

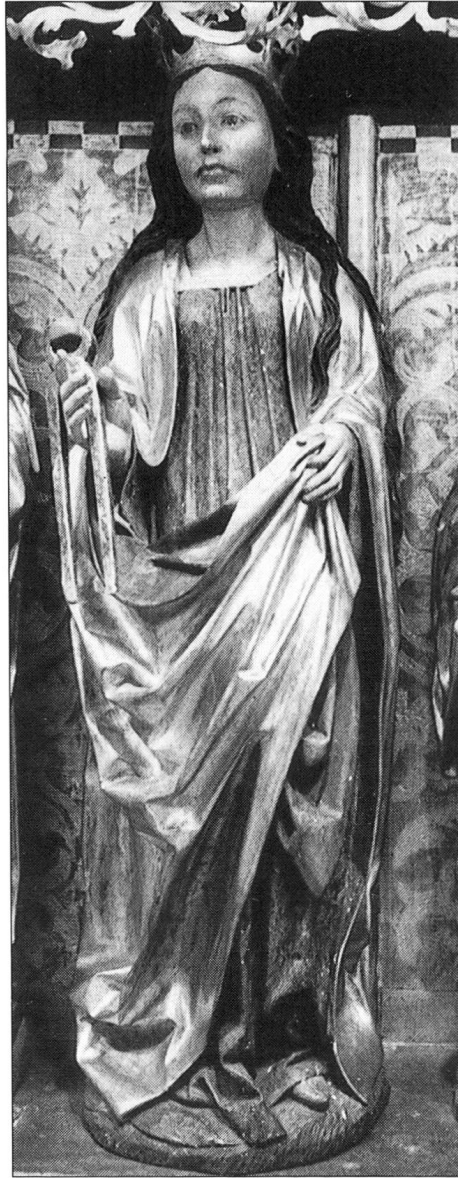
Das eben genannte Beispiel spätmittelalterlicher Volksfrömmigkeit gibt uns Einblick in eine Epoche, in der die Heiligenverehrung einen Höhepunkt erreicht

hatte, ja sogar masslos übertrieben wurde. Berufsgruppen und Ortschaften ernannten eigene Schutzpatrone. Der einzelne empfand den *Wunsch nach Geborgensein beim Heiligen* (Hassingier). Dadurch wuchs besonders die Zuwendung zu den Heiligen, mit deren Lebensgeschichte man sich irgendwie verbun-

den fühlte. So diente etwa Sankt Apollonia als Fürbitterin gegen Zahnschmerzen, da ihr – so erzählt die Legende – beim Martyrium im 3. Jahrhundert alle Zähne ausgeschlagen worden waren. Besonders wirkungskräftige Heilige fasste man auch in einer Gruppe zusammen, die man in allen Nöten und



1



2



3

Anliegen anrufen konnte. So entstand der Kult der Vierzehn Nothelfer, der im 15. Jahrhundert im deutschen Raum aufblühte.

Der Mensch des Spätmittelalters fürchtete sich vor der Strafe Gottes; die Angst vor einem plötzlichen Tod, dem Fegefeuer und der Hölle dominierte. Durch Ablässe hoffte man, den zeitlichen Sündenstrafen zu entkommen. Mit guten Werken und Stiftungen wollten die Gläubigen Gott gnädig stimmen und sich das Seelenheil sichern. Zünfte, Bruderschaften, reiche Familien und Einzelpersonen liessen Kapellen erbauen, Altäre errichten und sakrale Kunstgegenstände anfertigen.

In diese spätmittelalterliche Volksreligiosität müssen wir den Herznacher Altar einbetten, um seine ursprüngliche Bedeutung zu erkennen.

Der Flügelaltar als Heiligtum der Bergleute und des Eisengewerbes?

Sechs geschnitzte Heilige zieren den Herznacher Flügelaltar und zeugen von einer längst vergangenen Volksfrömmigkeit: Auf den Flügelladen finden wir die Reliefs der Elisabeth von Thüringen und der heiligen Barbara; die vier Figuren im Gehäuse stellen Eligius, Verena, Agatha und Ägidius dar.

Als Patronin der Kapelle durfte Sankt Verena selbstverständlich nicht fehlen. Eine grosse Verehrung im deutschen Raum genoss im Spätmittelalter Elisabeth von Thüringen, Symbol der christlichen Nächstenliebe. Zu den am meisten verehrten Heiligengestalten gehörte Ägidius (Sankt Gilg), einer der Vierzehn Nothelfer. Für die ländliche Bevölkerung galt er als Viehpatron.

Wichtig für uns sind die verbleibenden drei Altarheiligen, die interessanterweise mit dem Bergbau und dem Eisen-

gewerbe in Verbindung stehen. Schon Eligius mit dem Hammer als Attribut weist sichtbar auf das Patrozinium handwerklicher Berufe hin. Der Heilige lebte von 588 bis 660 und war Goldschmied am merowingischen Königshof. Später wurde er Priester und 641 Bischof von Noyon. Schon zu Lebzeiten verehrte ihn das Volk wegen seiner Barmherzigkeit gegenüber Notleidenden und seinen Wundertaten. Als ehemaliger Goldschmied wurde Eligius folglich Schutzheiliger der Schmiede, ja des metallverarbeitenden Gewerbes schlechthin. Auch die Bergleute, die Bauern, Wagner, Korber, Sattler und Fuhrleute beteten zu diesem Heiligen.

Historisch weniger gut fassbar ist St. Barbara († um 306). Der Legende nach stammte sie aus Nikomedia (heute Izmit) in Kleinasien und wurde auf Geheiss des Vaters wegen ihres christlichen Glaubens gefoltert. Man brannte ihr Wunden in den Körper und schlug sie mit Ruten. Schliesslich tötete der eigene Vater seine standhafte Tochter. Barbara zählt zu den Vierzehn Nothelfern. Der Legende nach floh sie einst vor ihrem Vater und fand Schutz in einem Berg, der sich zuvor wunderbarerweise geöffnet hatte. Aus diesem Grund erhoben die Bergleute Barbara zur Schutzheiligen. Unter anderem ist sie zudem Patronin der Metallgiesser und Schmiede.

Eine weitere Altarfigur stellt die heilige Agatha von Catania († um 250) auf Sizilien dar. Auch ihre Vita ist legendär. In der Überlieferung zählt sie ebenfalls zu den Jungfrauen, die sich trotz Folter weigerten, dem christlichen Glauben abzuschwören. Da sie auf glühenden Kohlen gemartert worden war, erhoben sie die Köhler und Hochofenarbeiter zu ihrer Schutzheiligen.

Abb. 1
Eligius, Schutzpatron der Schmiede, Berg- und Fuhrleute, trägt als Attribute einen Hammer in der rechten und einen abgebrochenen Pferdefuss in der linken Hand.

Abb. 2
St. Agatha, die Schutzheilige der Köhler und Eisenschmelzer, erkennt man an der Beisszange in ihrer rechten Hand.

Abb. 3
St. Barbara, die Schutzheilige der Bergleute, Metallgiesser und Schmiede, ist als Relieffigur auf der rechten Flügellade dargestellt.
(Fotos: W. Fasolin)

Der mittelalterliche Bergbau im oberen Fricktal beschäftigte viele Menschen: Bergarbeiter gruben nach Erz, Fuhrleute transportierten es zu den Schmelzöfen, die von Köhlern mit Holzkohle versorgt wurden. Das Roheisen gelangte vom Ofen zur weiteren Verarbeitung in die (Hammer-)Schmieden. Vom Bergbau profitierten auch andere Handwerker: Sattler, Wagner, Korber usw. Alle diese Berufsgruppen verehrten ihre besonderen Schutzpatrone; Heilige, denen wir im Herznacher Altar begegnen. Geht das Kunstwerk etwa auf eine Stiftung der Bergleute und der im Eisen-gewerbe tätigen Personen zurück? Vielleicht sogar der Ernzergemeinde, einer gewerkschaftlichen Organisation, die 1520 rund 400 Mitglieder umfasste? Nutzte man die Gelegenheit für eine Altarstiftung beim Wiederaufbau der durch Feuer zerstörten Verenakapelle? Wenn wir von der damaligen Volksfrömmigkeit ausgehen, gelangen die aufgestellten Vermutungen durchaus in den Bereich des Möglichen; dann könnte das Kirchlein auch als eine Art religiöses Zentrum der Fricktaler Eisenindustrie gedient haben. Offensichtlich ist der Altar vom damaligen Bergbau im oberen Fricktal massgeblich geprägt, stellt doch das Kunstwerk die Schutzheiligen der Berg- und Fuhrleute, der Köhler, Schmelzofenarbeiter, Schmiede usw. zur Verehrung dar. Diese Tatsache macht den Herznacher Flügelaltar zu einem weiteren Zeugen des mittelalterlichen Bergbaus in unserer Region.

Literatur:

Bühler Rolf, Bergwerk Herznach. Erinnerungen an den Fricktaler Erzbergbau. Aarau 1986.

Frey Peter, Die St.-Verena-Kapelle und der Herrenhof von Herznach. Bericht über die Ausgrabungen von 1990/91. In: Argovia Bd. 104. Aarau 1992.

Hassinger Erich, Das Werden des neuzeitlichen Europas 1500–1600. Braunschweig 1976 (S. 15–18 und 125 ff.).

Hofmann Winfried, Unsere Heiligen als Schutzpatrone. Legenden und Biographien. Regensburg 1987.

Melchers Carlo, Das grosse Buch der Heiligen. Geschichte und Legende im Jahreslauf. Zürich 1978.

Stadtmüller Winfried, Kirche und Volksfrömmigkeit im späten Mittelalter. In: Pleticha Heinrich (Hg.), Deutsche Geschichte, Bd. 4. Gütersloh 1993.